

Muriel  
Spark  
*»Töte mich!«*

Roman · Diogenes

Muriel  
Spark  
*»Töte mich!«*

Roman · Diogenes

d

Muriel Spark  
»Töte mich!«

ROMAN

Diogenes

# 1

Und der Stoff bekommt keine Flecke«, sagt die Verkäuferin.

»Bekommt keine Flecke?«

»Es ist ein neues Material«, sagt die Verkäuferin.

»Besonders behandelt. Man merkt nichts. Das Kleid nimmt keine Flecke an, wenn man sich mit Eis oder Kaffee bekleckert oder so.«

Die Kundin, eine junge Frau, zerrt plötzlich am Kragen, zieht den Reißverschluß auf. Sie sagt: »Ziehen Sie mir das sofort aus!«

Die Verkäuferin ärgert sich über die Kundin, die das leuchtend bunte Kleid bisher schön gefunden hat. Es hat grüne und rote Quadrate auf weißem Grund, blaugepunktet die grünen Quadrate und lilagepunktet die roten. Das Kleid ist kein Verkaufsschlager. Andere Kleider aus dem gleichen neuen, fleckenunempfindlichen Material sind gut gegangen, aber dieses Modell, von dem noch drei gleiche Exemplare in anderen Größen hinten im Lager hängen, um nächste Woche drastisch reduziert zu werden, ist den meisten Kundinnen zu lebhaft. Aber die Frau, die das Kleid jetzt hastig auszieht und es äußerst gereizt auf den Boden wirft, hatte, als sie es anzog, zufrieden gelächelt. »Das ist mein Kleid!« hatte sie ausgerufen. Die Verkäuferin meinte, es müsse noch gekürzt werden. »Gut«, hatte die Kundin gesagt, »aber ich brauche es morgen.« »Tut mir leid«, hatte die Verkäuferin gesagt, »bis Freitag schaffen wir es nicht.« »Oh, dann mache ich es selbst«, hatte die Kundin gesagt und sich umgedreht, um das Kleid im hohen Spiegel

von der Seite zu bewundern. »Es sitzt gut. Wunderschöne Farben!« hatte sie gesagt.

»Und es bekommt keine Flecke«, hatte die Verkäuferin gesagt. Und ihre Augen wanderten zu einem anderen fleckenunempfindlichen, genauso unverkäuflichen Sommerkleid, das sie der zufriedenen Kundin ebenfalls anbieten wollte.

»Bekommt keine Flecke?«

Die Kundin hat das Kleid beiseite geworfen.

Die Verkäuferin erhebt die Stimme, als wolle sie ihrer Erklärung Nachdruck verleihen: »Besonders behandelte Stoff ... Wenn etwas Sherry daraufkommt, dann wischen Sie es einfach weg! Bitte, Miss, ziehen Sie nicht so am Kragen!«

»Glauben Sie, ich mache Flecken auf meine Kleider?« sagt die Kundin mit schriller Stimme. »Sehe ich so aus, als könnte ich nicht anständig essen?«

»Miss, ich habe nur von dem Stoff gesprochen. Sie sagten, Sie wollen in Urlaub fahren, und auf Reisen macht man sich ja immer schmutzig. Bitte gehen Sie nicht so mit unseren Sachen um, Miss! Ich habe nur fleckenabweisend gesagt, und dann taten Sie so, als ob es Ihnen gefiele.«

»Wer hat Sie denn um ein fleckenabweisendes Kleid gebeten?« schreit die Kundin, während sie schnell und sehr entschlossen Bluse und Rock wieder anzieht.

»Die Farben haben Ihnen doch gefallen, oder?« sagt das Mädchen. »Was macht es denn aus, daß es fleckenabweisend ist, wo Ihnen der Stoff gefallen hat, bevor Sie davon wußten!«

Die Kundin nimmt ihre Tasche und geht – fast im Laufschrift – zur Tür, während zwei andere Verkäuferinnen und zwei andere Kundinnen verblüfft dastehen und ihr nachstarren. An der Tür dreht sie sich um und sagt, zufrieden, die Situation mit einer unantastbaren Ausrede

gemeistert zu haben: »Ich lasse mich doch nicht beleidigen!«

Sie geht die breite Straße hinunter, sucht in den Schaufenstern das Kleid, das sie braucht, *das* Kleid. Ihre Lippen sind leicht geöffnet; sie, deren Lippen sonst fest aufeinandergepreßt sind, unzufrieden wie sie ist mit ihrer ständig gleichen Arbeit im Wirtschaftsprüferbüro, in dem sie, seit ihrem achtzehnten Geburtstag, tagaus, tagein gearbeitet hat, abgesehen von Zeiten, in denen sie krank war, alles in allem sechzehn Jahre und ein paar Monate. Wenn sie nicht spricht, sind ihre Lippen sonst zusammengepreßt wie ein mit dem Lineal gezogener Strich, ein Bilanzstrich, waagrecht nachgezeichnet mit ihrem altmodischen Lippenstift, ein endgültiger und ein urteilender Mund, ein Präzisionsinstrument, ein pedantischer Mund. Sie hat fünf Mädchen und zwei Männer als Untergebene. Über ihr sind zwei Frauen und fünf Männer. Ihr unmittelbarer Vorgesetzter hatte ihr aus Freundlichkeit den Nachmittag freigegeben, Freitagnachmittag. »Sie müssen noch packen, Lise. Gehen Sie nach Hause, packen Sie und ruhen Sie sich aus!« Sie hatte sich gesträubt. »Ich brauche mich nicht auszuruhen. All diese Arbeiten muß ich noch erledigen. Schauen Sie - das alles.« Der Vorgesetzte, ein dicker kleiner Mann, sah sie ängstlich durch seine Brille an. Lise lächelte und beugte den Kopf über ihren Tisch. »Das hat Zeit, bis Sie wieder zurück sind«, sagte der Mann, und als sie zu ihm hochsah, zeigten sich Mut und Trotz hinter seiner randlosen Brille. Dann hatte sie angefangen, hysterisch zu lachen. Sie hörte auf zu lachen und brach in Tränen aus. Unruhe an den anderen Tischen und die zuckenden Rückwärtsbewegungen ihres kleinen dicken Vorgesetzten gaben ihr das Gefühl, etwas getan zu haben, was sie seit

fünf Jahren nicht mehr getan hatte. Während sie zur Toilette lief, rief sie allen im Büro zu, die Anstalten machten, ihr hinterherzulaufen oder ihr zu helfen: »Laßt mich in Ruhe! Es ist nichts! Es hat nichts zu bedeuten!« Eine halbe Stunde später sagten sie: »Sie sollten mal richtig Urlaub machen, Lise. Sie brauchen einen Urlaub.« »Ich werde ihn mir nehmen«, sagte sie. »Ich werde mich großartig amüsieren«, und sie hatte die zwei Männer und die fünf Mädchen, die ihr unterstanden, und ihren zuckenden Vorgesetzten angesehen, einen nach dem anderen, die Lippen gerade wie ein Strich, der imstande wäre, sie alle restlos zu beseitigen.

Jetzt, nachdem sie den Laden verlassen hat und die Straße entlanggeht, sind ihre Lippen ein wenig geöffnet, als wollten sie einen geheimen Duft aufnehmen. Ihre Nasenlöcher und Augen sind tatsächlich einen Bruchteil weiter geöffnet als sonst, unmerklich, aber gründlich unterstützen sie die geöffneten Lippen bei der einen Aufgabe, das Kleid aufzuspüren, das sie haben muß.

Vor einem Warenhaus biegt sie von ihrem Weg ab und tritt ein. Abteilung Urlaubskonfektion: Sie hat das Kleid gesehen. Ein zitronengelbes Oberteil, der Rock bunt gesprenkelt mit V's in Orange, Lila und Blau. »Ist es aus diesem fleckenabweisenden Stoff?« fragt sie, nachdem sie es angezogen hat und sich im Spiegel betrachtet. »Fleckenabweisend? Ich weiß nicht. Es ist aus waschbarer Baumwolle, aber an Ihrer Stelle würde ich das Kleid reinigen lassen, es könnte eventuell einlaufen.« Lise lacht, und das Mädchen sagt: »Ich glaube nicht, daß wir etwas wirklich Fleckenabweisendes führen. Von so etwas habe ich noch nie gehört.« Lises Mund verwandelt sich in einen Strich. Dann sagt sie: »Ich nehme es.« Unterdessen nimmt sie einen Sommermantel von einem Bügel, weiß mit feinen roten Streifen und weißem Kragen. »Beides zusammen



paßt natürlich nicht so gut«, sagt die Verkäuferin. »Sie müßten es einzeln anprobieren.« Ganz schnell zieht sie ihn über das neue Kleid.

Lise scheint nicht zuzuhören. Sie betrachtet sich im Spiegel der Umkleidekabine, in dieser Haltung und in jener. Sie läßt den Mantel offen über das Kleid fallen. Ihre Lippen öffnen sich, und ihre Augen werden schmal; einen Moment lang atmet sie wie in Trance.

Die Verkäuferin sagt: »Über diesem Kleid kommt der Mantel gar nicht zur Geltung, Madam.«

Lise scheint plötzlich gehört zu haben. Sie öffnet die Augen und schließt den Mund. Das Mädchen sagt: »Beides zusammen werden Sie nicht tragen können, aber der Mantel ist sehr schön über einem unifarbenen Kleid, weiß oder blau, oder für den Abend ...«

»Sie passen sehr gut zusammen«, sagt Lise, zieht den Mantel aus und reicht ihn behutsam der Verkäuferin. »Ich nehme ihn, und das Kleid auch. Kürzen kann ich es selbst.« Sie greift nach ihrer Bluse und ihrem Rock und sagt zu dem Mädchen: »Das Kleid und der Mantel haben genau die richtigen Farben für mich. Sehr natürliche Farben.«

Das Mädchen sagt versöhnlich: »Entscheidend ist doch, wie Sie selbst sich darin fühlen, nicht? Sie müssen die Sachen schließlich tragen.« Lise knöpft sich mißbilligend die Bluse zu. Sie folgt dem Mädchen zur Kasse, bezahlt, wartet auf das Wechselgeld; das Mädchen gibt ihr zuerst heraus und reicht ihr dann die große Tüte mit den Neuerwerbungen. Dann öffnet Lise die Tüte so weit, daß sie hineinschauen und die Hand hineinstecken kann, um eine Ecke von dem Seidenpapier, in das jeder Artikel eingewickelt ist, abzureißen. Offenbar will sie sich überzeugen, daß sie die richtigen Sachen bekommen hat. Das Mädchen will etwas sagen, wahrscheinlich »Alles in Ordnung?« oder »Vielen Dank, Madam, auf Wiedersehen!«

oder vielleicht sogar »Keine Angst, es ist alles drin!« Doch Lise kommt ihr zuvor. Sie sagt: »Die Farben passen ausgezeichnet zusammen. Die Leute hier im Norden haben keine Ahnung von Farben. Konservativ, altmodisch. Wenn Sie wüßten! Diese Farbzusammenstellung hat für mich etwas ganz Natürliches. Etwas absolut Natürliches.« Sie wartet nicht auf eine Antwort. Sie geht nicht zum Aufzug, sondern zur abwärts führenden Rolltreppe, sie bahnt sich absichtlich einen Weg durch eine kurze Gasse von Kleidern, die auf Ständern hängen.

Am oberen Ende der Rolltreppe bleibt Lise plötzlich stehen und schaut zurück, lächelt dann, als sähe und hörte sie, womit sie gerechnet hatte. Die Verkäuferin hat sich, in der Annahme, ihre Kundin stehe schon auf der Rolltreppe, einer anderen schwarzbekittelten Verkäuferin zugewandt: »Diese ganzen Farben auf einmal!« sagt sie. »Diese unglaublichen Farben. Sie hat gemeint, sie sind ganz natürlich. Natürlich! Hier im Norden, hat sie gesagt ...« Sie hält inne, als sie merkt, daß Lise sie hört und sieht. Das Mädchen tut, als hantiere sie an einem Kleid am Ständer und als spräche sie von etwas völlig anderem, ohne dabei ihren Gesichtsausdruck allzu merklich zu verändern. Lise lacht laut und fährt die Rolltreppe hinunter.

»Also, laß es dir gutgehen, Lise«, sagt die Stimme im Telefonhörer. »Schick mir eine Ansichtskarte!«

»Ja, sicher«, sagt Lise und lacht herzlich, als sie aufgelegt hat. Sie lacht immer weiter. Sie geht zum Waschbecken und füllt ein Glas mit Wasser, trinkt es glucksend aus, dann ein zweites und noch eines, sich noch immer fast verschluckend. Sie hat aufgehört zu lachen und sagt jetzt, schwer atmend, zu dem stummen Telefon: »Sicher. Ja, sicher!« Noch immer keuchend vor Erschöpfung, zieht sie den harten Klappsessel, der zu